

Aus Deutschland : das Schuldbekenntnis der Kirche ; Die religiöse Lage in Deutschland

Autor(en): **Rackwitz, Arthur / Fuchs, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **40 (1946)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-138837>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

hat: „... Im tiefsten Grunde seines Wesens ist Bernhard Mayer eine religiöse Natur gewesen. Freilich weder in konfessionellem und noch weniger in dogmatisch gebundenem Sinne, sondern im Sinne des Erkennens des transzendentalen Wesens des *einen* Gottes und seiner in allem Geschaffenen sich manifestierenden Allgewalt. Diese religiöse Erkenntnis war es, die ihn zuerst zur indischen Philosophie und zu dem Tao-te-king des Laotse, dann zu Sören Kierkegaard und später zu Albert Schweitzer, Leonhard Ragaz und Martin Buber führte. Im Sinne dieser religiösen Führer aber bedeutete ihm diese Gotteserkenntnis eine Verpflichtung gegenüber allem Wesenden. Sein hochentwickeltes Verantwortungsbewußtsein ließ ihn seine von Grund aus ethische Natur in Gott verankern. Er gehörte wahrhaftig nicht zu den Beschaulichen oder im bürgerlichen Wohlleben Verharrenden; er war vielmehr ein Mann revolutionärer Gesinnung.“

Wir verneigen uns in Dankbarkeit und Ehrfurcht vor dem Andenken des Verewigten.

Paul Trautvetter.

Aus Deutschland

DAS SCHULDBEKENNTNIS DER KIRCHE

Von Pfarrer *Arthur Rackwitz*, Berlin.

Dieser Aufsatz unseres Freundes ist in einer jetzt in Berlin erscheinenden Zeitung „Der Tagespiegel“ erschienen. Welch heilsamer und tapferer Wahrheitsdienst wird da getan!

Red.

Am 18. Oktober 1945 gab der Rat der evangelischen Kirche in Deutschland gegenüber ausländischen Kirchenvertretern in Stuttgart eine bedeutsame Erklärung zur Frage der deutschen Kriegsschuld ab, deren entscheidende Sätze lauteten: „Wir wissen uns mit unserer Volke nicht nur in einer großen Gemeinschaft der Leiden, sondern auch in einer Solidarität der Schuld. Mit großem Schmerz sagen wir: Durch uns ist unendliches Leid über viele Völker und Länder gebracht worden.“ Auf dieses Bekenntnis, das ganz freiwillig aus der inneren Nötigung des christlichen Gewissens von den Männern abgelegt wurde, die heute die evangelische Kirche in Deutschland leiten, und das unter anderen die Unterschriften des Württembergischen Landesbischofs Wurm, des Berliner Bischofs Dibelius und des Pfarrers Martin Niemöller trägt, hatte die Welt gewartet. Es findet auch die Zustimmung aller Deutschen, die sich den Tatsachen nicht verschließen und deren sittliches Urteil nicht durch die nationalsozialistischen Irrlehren verwirrt ist. Wer freilich der Meinung sein sollte, daß man als Deutscher unter allen Umständen verpflichtet ist, das Recht auf der eigenen Seite und die anderen als die allein Schuldigen zu sehen, wer in der objektiven Würdigung der Geschehnisse den Tatbestand des Landesverrats erblickt, wird den Schritt der evangelischen Kirchenführer verurteilen. Aber auch ihm mag es zu denken geben, daß so verantwortungsbewußte Männer sich nach reiflicher Ueberlegung entschlossen haben, im Namen der evangelischen Kirche und, weil das deutsche Volk als Ganzes noch keine Regierung hat, die in seinem Namen sprechen könnte, auch im Namen des ganzen Volkes so zu reden, wie sie es in Stuttgart taten.

Die Befürchtung primitiver Geister, daß ein so klares Wort den siegreichen Nationen die Rechtfertigung für Vergeltungsmaßnahmen gegen Deutschland liefern könnte, ist schon deswegen hinfällig, weil diese eine völlig einheitliche Weltmeinung auf ihrer Seite haben und weder eine Entschuldigung noch unsere Zustimmung für ihr Vorgehen brauchen. Im Gegenteil ist es sicher, daß die Stimmung in allen beteiligten und neutralen Ländern nur zu unseren Gunsten beeinflusst werden kann, wenn wir klar zum Ausdruck bringen, daß wir den Weg zu Hitler hin und unter Hitler als Irrweg erkannt haben, den wir tief bereuen und von dem wir uns jetzt entschlossen abwenden, nicht, weil er uns in das tiefste nationale Unglück geführt hat, sondern weil er gegen die Grundsätze der sittlichen Weltordnung verstieß. Wer anders aber war so verpflichtet, dieser Erkenntnis freimütig Ausdruck zu geben, wie die Kirche, die darum wissen muß, welcher befreienden und erlösenden Wert ein aufrichtiges Schuldbekenntnis vor Gott und den Menschen hat?

Leider wird die gute und reinigende Wirkung, die die Stuttgarter Erklärung hätte haben können, durch einige Umstände beeinträchtigt. Zunächst einmal wurde die Kundgebung, die es verdient hätte, sofort überall in Deutschland plakatiert zu werden, merkwürdig geheim gehalten. Sie wurde weder der Presse zur Veröffentlichung übergeben, noch auch den Geistlichen und Gemeinden, in deren Namen sie ausgegangen war, zur Kenntnis gebracht. Hier und da sickerte etwas durch, aber das war nicht der Ausdruck eines kirchlichen Oeffentlichkeitswillens. Das deutsche Volk sollte offenbar mit dieser Sache möglichst verschont werden. War es die Befürchtung, bei den unentwegten Nationalisten Anstoß zu erregen, die schon nach 1918 jedes ehrliche Wort zur Kriegsschuld mit dem in diesen Kreisen üblichen Stimmaufwand zu diffamieren versucht hatten, und die ja denn auch diesmal prompt zur Stelle waren mit entrüsteter Kritik und demonstrativem Kirchenaustritt, oder war es ein anderes, weniger klägliches Motiv: bedauerlich bleibt es in jedem Fall, daß drei Monate vergingen, bis die Berliner Gemeinden und Pfarrer amtlich erfuhren, was in Stuttgart geschehen war.

Inzwischen aber war mehr geschehen. Ende November hatte die englische Kirche durch den Mund ihres ersten Geistlichen, des Erzbischofs von Canterbury, eine Rundfunkbotschaft an das deutsche Volk gerichtet, in der zwar das deutsche Schuldbekenntnis nicht direkt erwähnt wurde, die aber doch als Antwort von England her aufgefaßt werden kann. Der Erzbischof spricht in ernstlichen Worten von den Sünden und dem Irrgeist, denen Deutschland in den letzten Jahren gedient habe, und von denen es sich jetzt abwenden müsse; er versichert aber andererseits, daß die Christen in England alles Menschenmögliche tun würden, um Freund und Feind mit dem Lebensnotwendigen zu versorgen, und fügt hinzu, daß es die erklärte Politik Englands sei, auf den Tag hinzuarbeiten, an dem Deutschland wieder in die Gemeinschaft der Völker aufgenommen werden könne. Inzwischen sollten die deutschen Kirchen und das deutsche Volk im Gehorsam gegen die Gebote Christi einen neuen Anfang des staatlichen Lebens machen.

Diese brüderlichen Worte beantwortete Landesbischof Wurm im Namen der evangelischen Kirche am 14. Dezember 1945 mit einer zweiten, viel längeren Erklärung, in der er unter Hinweis auf das frühere Schuldbekenntnis die Versicherung abgibt, daß die Kirche in Deutschland gewillt sei, ihr Volk unablässig zum Gehorsam gegen Gottes Gebote, zur Abwendung vom Geist der Gewalt und zum Glauben an die Macht des Geistes und des Rechtes aufzurufen. Mit Dankbarkeit wird das englische Versprechen der äußeren Hilfe für Deutschland zur Kenntnis genommen. Dann aber werden in einer Reihe von Sätzen, die man nur mit wachsendem Befremden lesen kann, Wünsche für eine innerliche Hilfe in einer Form vorgetragen, die manchmal geradezu den Charakter von Vorwürfen und Anklagen annehmen: „Mit dem Sieg der alliierten Mächte hat nicht einfach das Gute über das Böse gesiegt. Wenn die Politiker wieder nach denselben Rezepten (nämlich wie in Versailles) verfahren wollen, so werden sie damit die bösen Geister der

Rache und Vergeltung nicht aus der Welt schaffen . . . Es kann auch jetzt niemandem zum Heil gereichen, wenn Unrecht durch größeres Unrecht überboten wird . . .“ Zum Schluß wird ein Bund zwischen England und Deutschland vorgeschlagen, um im Namen Jesu „die Parole Vergebung statt Vergeltung in die Welt hineinzurufen.“

Alle diese und noch andere, hier übergangene Sätze sind mehr oder weniger unrichtig, mehr oder weniger falsch akzentuiert und erinnern unangenehm an die demagogische Sprache des „Stahlhelm“ in den Jahren nach 1918. Zwar kann die Dolchstoßlegende nicht wieder aufgewärmt, die Fanfare des „Im Felde unbefiegt“ nicht mehr geblasen werden. Aber es ist die Methode, die damals das deutsche Volk von der Verständigungspolitik eines Rathenau langsam zu der Wahnsinns- politik Hitlers verführte. Anstatt den Menschen, die in ihrer bitteren Not nur die Vordergründe des Geschehens sehen, den Blick für die tieferen Zusammenhänge zu öffnen, werden geffissentlich die siegreichen Gegner für alles Unheil verantwortlich gemacht: Nur durch ihre Schuld, nämlich durch Versailles, sei unser Volk in die Arme Hitlers getrieben worden, und alle schmerzlichen Folgen der totalen Niederlage seien der Ausdruck eines gegen uns gerichteten Vernichtungswillens. Wir dürfen nicht müde werden, solchen gefährlichen Umdeutungen immer wieder die nüchternen Tatsachen gegenüberzustellen. Wenn die Sieger von 1945 wirklich Unrecht durch größeres Unrecht überbieten, wenn sie auch nur Gleiches mit Gleichem vergelten, wenn sie Millionen „Unschuldiger“ verhungern lassen, wenn sie uns das gleiche Schicksal bereiten wollten, das Hitler den Juden zgedacht hatte, dann müßte es in Deutschland sehr viel schlimmer aussehen, dann müßten sich die Konzentrationslager und Gaskammern wieder füllen, und zwar diesmal mit Millionen aktiver und nomineller Pgs, dann müßte die deutsche Intelligenz (voran die Geistlichen aller Konfessionen!) „liquidiert“, dann müßten unsere Arbeiter und unsere Jugend ausnahmslos zur Zwangsarbeit in die verwüsteten Gebiete Polens, Rußlands und Frankreichs verschleppt werden. Dann hätte man uns in Potsdam ja nicht für die kommenden Jahre den mittleren europäischen Lebensstandard zugebilligt und brauchte uns nicht kanadischen Weizen zu liefern, um die Kürzung unserer Brotrationen zu verhindern. Nein, wer den lockenden, aber verderblichen Geistern der Rache und Vergeltung widerstehen will, darf nicht die Sprache der zweiten kirchlichen Erklärung sprechen, mit der die gute Wirkung der ersten nahezu aufgehoben wird.

„Verggebung statt Vergeltung“ können wir wohl von der Welt erbitten und erhoffen. Sie der Welt unsererseits jetzt anzubieten, beweist eine Verwirrung der Maßstäbe, die allzu leicht den Balken im eigenen Auge mit dem Splitter im Auge des anderen koordiniert. Die Nationalisten in Deutschland werden durch die zweite Erklärung nicht mit der ersten veröhnt werden, die freien Völker der Welt aber werden sagen: Selbst die Kirchen in Deutschland sind noch immer so stark vom Geist des Nationalismus bestimmt, daß sie nicht richtig ermessen können, wie unvergleichbar das ist, was ihr Land der Welt angetan hat. Um so deutlicher müssen es darum alle, die den inneren Verfall unseres Volkes schmerzlicher beklagen als das äußere Ungemach der Niederlage, aussprechen: Wir unterschreiben ohne Wenn und Aber das Schuldbekennnis der Kirche vom 18. Oktober und haben nichts gemein mit den Vorbehalten und Vorhaltungen des 14. Dezember. Anzuklagen haben wir nur uns selbst und unsere Regierung. Den Völkern aber, die ihre Männer und Söhne für die Sache der Freiheit geopfert haben, haben wir nur zu danken, daß sie gewagt und getan haben, was wir selbst hätten wagen müssen und hätten vollbringen können, wenn wir im Kampf gegen Hitler nur einen Bruchteil der Opfer an Gut und Blut eingesetzt hätten, die er für sich gefordert und erhalten hat. Die anderen Völker haben nicht nur sich, sondern erst recht auch uns, und nicht zuletzt auch die Kirchen in Deutschland, von einer unerträglichen Tyrannei des Bösen befreit. Und das hätten wir gern aus dem Munde der Männer an der Spitze der evangelischen Kirche in Deutschland gehört.

DIE RELIGIÖSE LAGE IN DEUTSCHLAND

Wer die Oberfläche sieht im Leben des westlichen Deutschland möchte wohl an der Zukunft dieses Volkes verzweifeln. Die Herabsetzung der Brotration hat so gewirkt, daß Ungezählte jede Fähigkeit verloren, den Besatzungsmächten noch gerecht zu werden. Alles, was man Ungünstiges von ihnen gesehen und erfahren zu haben glaubt, wird zusammengetragen und gern geglaubt und weitererzählt. Das Verständnis für all das Große, was sie uns leisteten, ist wie erloschen. Daß die gesamte Welt in Not sei, wird einfach nicht geglaubt. Die Welle der Bitterkeit, die bis jetzt nur durch die Agitation gegen Rußland genährt war, hebt sich auch gegen Amerika und England. Es sind vor allem die sogenannten „Gebildeten“ und ihr großer Anhang im kleinen Mittelstand, die wieder dokumentieren, wie ihr Urteil bedingt ist vom Eifer um ihr eigenes Wohlergehen und die das erschütternde Schauspiel bieten, daß Menschen, die durch die Katastrophe der vergangenen Jahre gingen, immer noch so blind sind, daß ihr Urteil von solchen persönlichen Augenblicksnöten bedingt ist, daß sie immer noch unfähig sind, vom Persönlichsten abzusehen und ihr Urteil auf sachliche Beurteilung der gesamten Menschheitslage zu gründen.

Immer wieder drängt sich nach einer Auseinandersetzung mit solchen Leuten das Wort auf die Lippen: „Laßt die Toten ihre Toten begraben.“

Ganz besonders bedeutsam ist für diese Stimmungsrichtung die Entnazifizierung. Langsam beginnt das Gesetz zu arbeiten. Getroffen sind ungezählte. Es ist zwar klar, daß aus diesen Ungezählten die unendlich große Zahl derer, die sich als Mitläufer erweisen, die ihrer Verantwortung unbewußt waren und auch eben nur Mitläufer waren, ins Volksleben wieder eingeordnet werden können und müssen. Aber es kostet ja Zeit, bis das alles geklärt ist — bei Hunderttausenden — und es werden Irrtümer und Fehler gemacht. Vor allem ist es eine furchtbare Tatsache, daß die Mächtigen — gerade die Gefährlichsten — ihre Gönner und Freunde haben, die sie zu retten suchen, während die Kleinen und Ungefährlichen getroffen werden. Dazu kommt die Zahl jener Klugen, die sich als Werkzeuge gebrauchen ließen, ohne sich sichtbar zu belasten und die sich heute wieder als gute, brauchbare Werkzeuge anbieten und als solche behaupten.

Was bei der Austrocknung dieses ungeheuren Sumpfes an Nöten und Problemen deutlich wird, wird übel kritisiert, und die Stimmung verschärft sich, in der man den Weg in die Zukunft schon wieder zerstören hilft, wenn er noch in den Anfängen des Baues ist.

Die Kirchen haben an die Besatzungsmächte eine Denkschrift gerichtet, die diese an die Öffentlichkeit gaben mit ihrer ablehnenden — zu unserer großen Freude ablehnenden — Antwort. In dieser Denkschrift schlagen die Kirchen im einzelnen Milderungen des Vorgehens vor, über die alle Verantwortungsbewußten sich schon einig sind. Aber erschreckend sind zwei Punkte der Denkschrift. Der eine ist in der prinzipiellen Einleitung die Ausführung, daß man mit diesem Gesetz die Nazis bestrafe wegen der Zugehörigkeit zu einer Sache, die zur Zeit ihres Begehens nicht unter Strafe gestanden habe. Die Kirchen schließen sich damit der primitiven Auffassung an, daß das Vorgehen gegen Nazis ein Akt der Strafe sei. Man verdunkelt vor dem Volke die Tatsache, daß der nationalsozialistische Geist ein Gift ist, das ausgeschieden werden muß. Gewiß kann es nur ausgeschieden werden durch einen Prozeß der Buße und Umsinnung. Aber wie kann Buße und Umsinnung einsetzen, wenn das Volk erleben soll, daß die Träger dieses Giftes nach wie vor in einflußreichen Ämtern sitzen, überall im Arbeitsleben ihre Stellung haben, überall ihre Hetze betreiben können?

Die Reinigung ist also ein Akt dringendster Not, und wenn einer, der ein ganz kleines, unbedeutendes Glied dieser Bewegung war, dabei schwer getroffen wird, sollte man ihm nicht zumuten können, daß er sich sagt: Gewiß war es nicht

mein Wille, daß diese furchtbaren Dinge geschehen. Aber, ohne es zu wissen, habe ich die gestützt, die sie taten. Daß ich jetzt dafür leiden muß, ist eine gerechte Sühne. Ich will nicht murren. Ich will ruhig ausharren, bis meine Erprobung es ermöglicht, daß ich wieder in die Arbeit eingereiht werde. Hier und da trifft man solche Menschen und freut sich ihrer. Aber sollte es nicht eine der ersten Aufgaben der Kirchen sein, diese Bußgesinnung und Umkehrgesinnung zu wecken, statt sich einfach zu denen zu stellen, die von ungerechter Bestrafung reden?

Und: Lagen nicht vor der Wahl 1933 Hitlers Reden vor? Lag nicht sein Buch „Mein Kampf“ vor? War nicht die schauervolle Agitation da mit ihrem Verleumdungsfeldzug gegen alle verantwortlichen Männer in Deutschland, gegen die Juden, mit ihren Drohungen gegen sie und gegen den Frieden der Welt? Wir Gegner Hitlers wußten jedenfalls genau, daß der Sieg Hitlers uns und unsern Familien Existenz und vielleicht das Leben kosten würde. Wer sich hinter diese Bewegung stellte, unterstützte Dinge, zu deren Verurteilung nicht ein ausgebildeter, weitreichender Verstand, sondern nur — „nur“ — ein klares Gewissen und wirkliches Anstandsgefühl nötig war. Das ist ja unsere — „unsere“ — des deutschen Volkes — schwerste Schuld, daß dieses klare Gewissen und dieses Gefühl für Anständigkeit so schwach geworden war durch das, was wir alle nicht zu überwinden wußten.

Wenn die Kirchen heute nun den eigentlichen Punkt so verschoben, als „bestrafe“ man die Nazis für die Zugehörigkeit zu einer Partei, die durchaus legal war, als sie ihr beitraten, so bekunden sie damit den Willen, an diesem Punkte jedenfalls an der notwendigen Umsinnung nicht mitzuhelfen sondern wie nach 1918 der Dolchstoßlegende gegenüber und in der Frage der Kriegsschuld dem deutschen Volke die sittliche Führung zu verweigern, die religiöse Gemeinschaften ihren Anhängern schuldig sind.

Karl Barth und Niemöller werden ihren tapfern Kampf weiterkämpfen. Mögen sie viele, viele im „kirchlichen“ Lager erreichen. Aber die von Außen zu sehenden Zeichen sind betrüblich.

Hierzu kommt der zweite Punkt jener Denkschrift. Die Kirchen erklären, daß sie nur da eine Pflicht fühlten gegen Pfarrer vorzugehen, wo diese nicht dem Totalitätsanspruch des Staates an die Kirche entgegengetreten seien, das heißt also, ein Pfarrer, der bis zuletzt Nationalsozialist und kriegsbegeisterter Militarist war, kann durchaus weiter wirken, wenn er nur einer von denen war, die innerhalb des kirchlichen Bereiches sich den Herrschaftsansprüchen des Staates nicht gebeugt hat. Die Zahl dieser Pfarrer ist nicht gering und es ist ein sehr weithin empfundenes Aergernis, daß selbst in gehobenen kirchlichen Aemtern heute noch Leute sitzen, die der nationalsozialistischen Ideologie und der militärischen Haltung verfallen waren und sind. Nun hat die Kirche in dieser Denkschrift deutlich ihren Willen ausgesprochen, auch weiterhin von den Pfarrern nur die Verteidigung der Gewissensfreiheit der Kirchen und des kirchlichen Amtes zu fordern, sie aber vom Kampfe für Gewissensfreiheit und Gerechtigkeit in ihrem Volke und für ihr Volk zu entlasten. Die Kirchen sehen also bis heute nicht ihre furchtbare Schuld, die darin besteht, daß sie uns alle, die wir vor 1933 gegen Hitler kämpften, im Stiche ließen und erst ihren Kampf begannen als sie selbst angegriffen waren. Wie anders hätte vieles laufen können, wenn die Kirche auf die gehört hätte, die auf die tödliche Gefahr aufmerksam machten, die da für unser Volk, für christliche Frömmigkeit, für die Menschheit und alles Menschliche heraufzog. Man wollte nicht hören — und man hört bis heute nicht.

Unser Volk muß ohne die sittliche Führung der Kirchen seinen Bußgang tun und seine Umsinnung erleben — ob es für die Kirchen und ihre Zukunft segensreich sein wird, wenn es das muß — mag man sich fragen.

Das ist sichtbare Außenseite — und vielleicht ist es gar nicht anders möglich, als daß man in der Öffentlichkeit dies Wesen des gereizten Philisters erlebt, der seinen Zorn gegen das Schicksal, das ihm solche schweren Tage zumutet, ausläßt

an denen, die ihm die Sache zu lenken scheinen — und daß immer wieder die nationale und doch so kleine und vaterlandslose Eitelkeit häßlich hervortritt — und jene Gedankenlosigkeit, die aus überlieferten Gedankenreihen nicht heraus kann — und jene Frömmigkeit, der das Bestehende nun einmal Gott geheiligte Schöpfungsordnung ist, weil man sich darin so wohl fühlte, die deshalb unfähig ist zu begreifen, daß dies „Bestehende“ nicht mehr besteht.

Es ist etwas tief Unheimliches, dauernd mit Menschen umgehen zu müssen, die nicht einmal merken, daß die Grundlage ihres Daseins zerstört sind und die, während sie auf den Resten wankender Trümmer stehen, alles tun, um die Neufestigung des Grundes unmöglich zu machen — tief unheimlich, sogar die Vertreter von Kirchen in dieser beängstigenden Tätigkeit zu sehen, die nur damit enden könnte, daß die letzten Trümmer über ihren Häuptern einstürzen und sie begraben, wenn nicht die sie davor retten, die sie jetzt verleumden und bekämpfen wie die ihnen immer noch gottlose, marxistische Sozialdemokratie und der Kommunismus.

Das ist die Außenseite. Man darf sie sich nicht verhüllen. Aber man darf sich auch nicht durch sie täuschen lassen. Denken wir an die Kirchen. Da sind doch Karl Barth und Niemöller. Da hat der Leiter der evangelischen Nothilfe Dr. Gerstenmeier im Forum Academicum der Universität einen Vortrag gehalten, der wirklich an die Grundfrage rührt und die Tatsachen darstellt, wie groß es ist, daß zum ersten Male in der Weltgeschichte der Sieger den Besiegten so betreut mit dem Willen, ihn aufzurichten.

Da sind viele Pfarrer beider Konfessionen, die wirklich eine innere Umwandlung erfahren haben und mit denen man sich sofort in einer ernsten, ringenden Brüderlichkeit findet, wenn man sich trifft. Wer kann beurteilen, wie groß die Zahl der wirklich Erfaßten ist? Aber man findet sie und jeder ist ein Zeugnis davon, daß der Geist Gottes unter der Oberfläche arbeitet und wirkt und daß da Kräfte aufsteigen und zugerüstet werden, die eines Tages einmal gestaltend hervortreten.

Ich habe zwei Jugendtagungen in letzter Zeit mitgemacht, eine sozialistischer Studenten verschiedener Universitäten, auf der ich zu reden hatte, und eine kleinere, veranstaltet vom Kreise der Quäker, die ich leitete. In beiden Freizeiten trat ein solch starker Wille hervor, die Tatsachen zu sehen, sich von der furchtbaren Vergangenheit abzuwenden, die schwere Schuld des deutschen Volkes zu sehen und arbeitend zu überwinden und vor allem im Hören auf Unferne, die Wege mit zu suchen, die helfen können, daß es eine unendliche Freude und Stärkung war. Vor allem aber war es eine Freude und Stärkung, daß ein Aufhorchen auf die Botschaft Jesu Christi da war, wie man es in frühern Zeiten in diesem Deutschland nicht kannte, — nicht dies Aufhorchen, das Sehnsucht nach der Welt der gewohnten Gedanken und sichern dogmatischen Führung ist — nein das Aufhorchen, das die geistige Wirklichkeit ahnt, sie sucht und ihr sich hingeben will. Man konnte, man durfte sich in keiner Weise als „Pädagoge“ fühlen sondern als Träger der Botschaft des kommenden Reiches und seiner Aufgabe und das fand Boden.

Heute kommen solche Freizeiten fast wie zufällig zusammen. Junge Menschen, die man gerade kennen gelernt hat, lädt man ein. Und wenn man mit solchem Kreise aus denen, die man zufällig kennt, solche Erfahrungen macht, wie groß muß dann der Kreis derer sein, in denen es ebenso steht und die man nicht kennt. Die Meisten kennt man ja doch nicht in diesem noch zerrissenen und scheuen Deutschland.

Und dann hört man von diesen jungen Menschen, wie es in ihrem Kreis an ihren Universitäten aussieht, hört viel Trauriges — und doch auch von tiefem ernstem Ringen, so zum Beispiel gerade auch unter der Studentenschaft der Universität Frankfurt.

Und dann erlebe ich meine Vorträge und ihre Aussprachen. Meistens spreche ich in Versammlungen der SPD, manchmal auch in anderem Kreise. Ich werde so viel gebeten, daß ich nur noch da rede, wo das Thema mir die Möglichkeit gibt, die Botschaft auszurichten, die mir auf dem Herzen brennt, die Botschaft von der

geistigen Wirklichkeit die durch diese Schicksale hindurch uns zur Aufgabe ruft, uns ergreifen und auch durch uns eine neue Menschheit gestalten will, der Wirklichkeit des Auferstandenen.

Dann spreche ich auch von der geistigen Umsinnung, die wir erleben müssen. Ich sage dann wohl, daß es kein Abwägen geben kann, ob dieser oder jener mehr schuldig sei. Ich weiß dies Eine: „Durch Menschen, die meines Volkes Leiter waren, ist Furchtbares geschehen. Mein Volk ist dadurch in tiefe Schuld geraten und mit Schande bedeckt. Ich aber trenne mich nicht von meinem Volke. Seine Schuld ist meine Schuld und ich trage das Leid und die Arbeit mit ihm, die sein müssen, damit die Schuld geführt wird. Seine Schande ist meine Schande. Und ich will mich nun in die Arbeit stellen, daß diese Schande überwunden werden und ein neues Volk in neuen Gestaltungen voller Wahrheit und Gerechtigkeit einmal wieder vor die Menschheit treten kann.“

Da finde ich begeisterte Zustimmung und ich finde begeisterte Zustimmung, wenn ich dann zeige, daß wahre christliche Frömmigkeit, wahre Hingabe an die Wirklichkeit der geistigen Kräfte allein die Kraft geben können, das zu leisten, was geleistet werden muß.

Da erlebt man, wie offen auch die Arbeitermassen für diese Botschaft sind und wie ein Neues im Werden ist auch von hier aus, die Macht jenes neuen Sozialismus aus dem Geiste, von dem uns Leonhard Ragaz immer kündete und die jetzt in vielen, vielen Menschen aus den verschiedenen Gruppen und Parteien heraus wächst.

Obwohl SPD und KPD ein fast gemeinsames Programm haben, verhindert das gegenseitige Mißtrauen — vermehrt durch die für uns nicht klar zu durchschauenden Vorgänge in Berlin — eine Verschmelzung der Parteien und im Wahlkampf wird immer wieder gegenseitige Bitterkeit geschaffen. Auch hier wirkt das Erbe alter Verstimmung, alter Fehler, alter Gesinnung so stark nach, daß das Neue schwer gehemmt wird. Aber auch hier ist ein tiefgehendes Ringen und Suchen — besonders der Jüngeren da. Der Wille zu ehrlich demokratischer Einstellung und fester, klarer Arbeit für die Bildung eines neuen Geistes, neuen Staates und neuen Gesellschaftslebens ist an der Arbeit. Solche Kräfte sind auch in der Christlich demokratischen Union vorhanden, wie die ausgezeichnete von W. Dierks und E. Kogon herausgegebene Zeitschrift der „Frankfurter Hefte“ zeigt. Hier wirkt ein Geist, dessen man sich nur sehr freuen kann, getragen von echter, katholischer Frömmigkeit.

So wagen wir es nun zum Sonntag, den 7. Juli eine erste Zusammenkunft religiöser Sozialisten nach Frankfurt einzuladen. Es werden dazu Menschen aus der SPD, KPD und Christlich demokratischen Union, auch Katholiken kommen. Es gehört ein wenig Mut dazu, es jetzt schon zu wagen — und doch habe ich so viel Frohes schon erfahren, daß ich es mit tiefer Sicherheit wage. Möge auch diese Zusammenkunft ein Schritt weiter im Sichfinden derer werden, die umsinnen und die innere Erneuerung tragen und möge es uns gegeben werden dadurch mit noch stärkerer Kraft jenen Geist der Trägheit und nationalen Eitelkeit zu überwinden und Menschen zu rufen zum Bau am Neuen.

Emil Fuchs.

Amerikanische Eindrücke

Quebec, 22. Juli.

Die Leser und Leserinnen der „Neuen Wege“ haben gewiß von mir für diese Feriennummer die Wiederaufnahme meiner Rundschau-tätigkeit erwartet. Leider muß ich sie enttäuschen. Unsere Amerika-reise hat sich länger hingezogen, als ursprünglich abgemacht war,